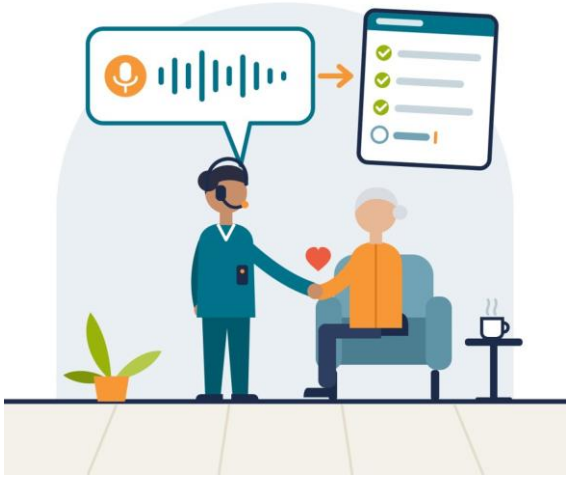
Forschung aktuell

November 2026 DOI: https://doi.org/10.53190/fa/202611 Ausgabe 11/2026

Wie wird Entlastung durch digitale Anwendungen in der Langzeitpflege erfahrbar? Qualitative Befunde einer Interviewstudie zu Entlastungsmechanismen

Laura Schröer, Tobias Theil & Michaela Evans-Borchers



Auf den Punkt

- Digitale Anwendungen im Pflegealltag sollen Beschäftigte entlasten. Es stellt sich die Frage, wie sich „Entlastung“ durch digitale Anwendungen aus Sicht der Beschäftigten im pflegerischen Arbeits- und Versorgungsalltag konkretisiert.
- Entlastungsförderliche Wirkmechanismen entstehen in Kombinationen von Zeitgewinn und Handlungsspielräumen zur Zeitverwendung, räumlicher Flexibilität, Informations- und Prozessentlastung.
- Entlastung entsteht, wenn freiwerdende Ressourcen direkter Pflege, Interaktion oder ruhigem Arbeiten dienen; Arbeitsverdichtung und Zusatzaufgaben können sie aufzehren.
- Nachhaltige Entlastung braucht stabile Systeme, Schulungen, unterstützende Führung und Handlungsspielräume. Technische Störungen und Belastungsverlagerungen begrenzen die möglichen Vorteile.

IAT Westfälische Hochschule RUB

Inhalt

1 Einleitung und Hintergrund 1
1.1 Wie wird Entlastung im Pflegealltag erfahrbar? 1
2 Theoretischer Rahmen und Befunde des Scoping Reviews zur Arbeitsqualität 3
3 Methodisches Vorgehen und Ergebnisse der Interviews 5
3.1 Ergebnisse insgesamt 6
3.2 Wechselbeziehungen zwischen den Kategorien 7
3.3 Vergleichende Auswertung 8
4 Implikationen für Wissenschaft und Pflegepraxis 9
5 Literatur 11

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Darstellung der Themencluster für die Dimension “Arbeitsqualität” **Fehler! Textmarke nicht definiert.**
Abbildung 2: rekonstruierte Entlastungsmechanismen 5

Schlüsselwörter:
Digitalisierung, Langzeitpflege, Arbeitsentlastung, Entlastungsmechanismen, Arbeitsgestaltung, qualitative Inhaltsanalyse

1 Einleitung und Hintergrund

Arbeit in Pflege und Betreuung der Langzeitpflege ist durch hohe körperliche und psychische Beanspruchungen und Belastungen geprägt. Demografischer Wandel, altersbedingte Rentenaustritte aus dem Pflegeberuf und Fachkräftemangel stellen die Langzeitpflege vor große Herausforderungen. Während der Bedarf an Pflegefachkräften steigt, ist bereits seit Jahren eine Überlastung der Pflegekräfte zu konstatieren. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund setzen politische Entscheidungsträger, Leitungsverantwortliche in Pflegeeinrichtungen und Beschäftigte auch auf das Entlastungspotenzial digitaler Anwendungen im Versorgungs- und Arbeitsalltag.

Der Fokus liegt insbesondere auf solchen digitalen Anwendungen, die dem Pflege- und Betreuungspersonal die Arbeit erleichtern, Routinetätigkeiten unterstützen und mehr Zeit für interaktive Arbeitsanteile in Pflege und Betreuung ermöglichen können. Aus Sicht beruflich Pflegender können etwa die Nutzung digitaler Patientenakten sowie digitale Pflegeplanung und -dokumentation im Arbeitsalltag entlastend wirken (BMG 2023, S. 15). Zugleich wird erkennbar, dass ambulante Dienste und stationäre Einrichtungen der Langzeitpflege diesbezüglich unterschiedliche Bedarfe formulieren. Während ambulante Dienste vor allem digitale Teamkommunikation sowie Dienst- und Tourenplanung priorisieren, um Entfernungen zu überbrücken und Wegezeiten einzusparen, werden in der stationären Pflege dagegen Technologien höher bewertet, die Mitarbeitende körperlich entlasten (Kompetenzzentrum Digitalisierung und Pflege, 2026).

1.1 Wie wird Entlastung im Pflegealltag erfahrbar?

Ausgehend hiervon rückt in den Fokus, wie sich „Entlastung“ aus Sicht der Beschäftigten konkretisiert und im Arbeits- und Versorgungsalltag erfahrbar wird. Aus arbeitswissenschaftlicher Perspektive adressiert „Entlastung“ eine menschenzentrierte Arbeitsgestaltung im Sinne der Verringerung körperlicher, geistiger oder psychischer Beanspruchung bei der Ausführung einer Arbeitstätigkeit durch die Reduzierung oder den Ausgleich arbeitsbedingter Anforderungen. Zugleich sollen Kompetenzen der Beschäftigten erhalten, erweitert sowie das gesundheitliche Wohlbefinden und die Arbeitsleistung gefördert werden (Hacker, 2022). „Entlastung“ zielt somit auf zwei Seiten einer Medaille: Zum einen auf die Reduzierung oder den Ausgleich arbeitsbedingter Anforderungen und die Vermeidung von Überforderung, zum anderen auf eine gezieltere Ressourcennutzung, etwa durch kompetenzfördernde Arbeitstätigkeiten und Arbeitsprozesse.

Der Job-Demands-Resources-Ansatz (JD-R-Modell) nach Demerouti et al. (2001) unterscheidet zwischen Arbeitsanforderungen (Job Demands) und Arbeitsressourcen (Job Resources). Arbeitsanforderungen umfassen beispielsweise Zeitdruck, hohe

Arbeitsbelastung und emotionale Anforderungen, die mit körperlichen oder psychischen Anstrengungen verbunden sind. Arbeitsressourcen hingegen, wie soziale Unterstützung, tätigkeitsbezogene Handlungsspielräume und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten, helfen dabei, Arbeitsziele zu erreichen, Anforderungen zu bewältigen und persönliche Entwicklung zu fördern. Ausgehend hiervon deutet sich an, dass digitale Anwendungen in der Langzeitpflege zwar ein Entlastungspotenzial haben können, sich dieses jedoch erst durch das Zusammenspiel von Technologienutzung, Arbeitsprozess und konkreter Arbeitstätigkeit im Kontext der organisationalen Rahmenbedingungen pflegespezifischer Arbeits- und Versorgungsprozesse konstituiert.

Für ambulante Dienste und stationäre Einrichtungen der Langzeitpflege wurden in den letzten Jahren vielfältige digitale Anwendungen entwickelt und erprobt. Das Ziel, durch digitale Anwendungen beruflich Pflegende zu entlasten, die pflegerische Versorgung zu verbessern und die stärkere Beteiligung der Pflegebedürftigen zu fördern, ist sozialrechtlich verankert (§ 8 Absatz 8 SGB XI). Aktuelle Gesetzesvorhaben wie das Pflegeneuordnungsgesetz (PNOG) zielen u. a. darauf, die Verbreitung und Anwendung entlastender digitaler Technologien in der Pflegepraxis zu stärken. Die Entlastungsdividende digitaler Anwendungen in der Langzeitpflege ist allerdings kein Selbstläufer. Vorliegende Befunde liefern im Hinblick auf die Entlastungswirkungen digitaler Anwendungen vielmehr ein widersprüchliches Bild (Bringmann/Evans-Borchers, 2024). Damit digitale Technologien im Pflegealltag ankommen, braucht es ausgehend hiervon mehr Wissen nicht nur über die *Entlastungswirkungen* digitaler Anwendungen (Kompetenzzentrum Digitalisierung und Pflege, 2026), sondern auch über *entlastungsförderliche Wirkmechanismen* der Nutzung digitaler Anwendungen, damit Entlastung im Versorgungs- und Arbeitsalltag faktisch erfahrbar wird.

Hieraus entsteht der Bedarf an einem kontextsensitiven Erhebungsinstrument, das die Wirkungsmessung und die Evaluation digitaler Anwendungen in der und für die Pflegepraxis ermöglicht. Im **Projekt „EditA - Evaluation von digitalen Anwendungen zur Sicherstellung der Versorgungs- und Arbeitsqualität in der Pflege“** wird auf wissenschaftlich fundierter Grundlage ein Erhebungsinstrument zur Messung der Wirksamkeit digitaler Technologien in der Pflege entwickelt. Im Fokus stehen die Wirkungsdimensionen Versorgungsqualität, Arbeitsqualität und Usability. Das Projekt wird in Kooperation vom Institut Arbeit und Technik (IAT), Westfälische Hochschule Gelsenkirchen, der Technischen Universität Berlin (TU Berlin) und der Frankfurt University of Applied Sciences (FRA UAS) durchgeführt (Förderzeitraum: 11/2025 – 10/2027; Fördermittelgeber: Spitzenverband Bund der Krankenkassen [GKV-SV]).

Der vorliegende Beitrag basiert auf den Befunden des Scoping Reviews und der Interviewstudie zur Entwicklung des Erhebungsinstruments. Im vorliegenden Beitrag stehen die Ergebnisse zur Wirkdimension „Entlastung und Arbeitsqualität“ im

Fokus. Dabei wird deutlich, dass Entlastung verschiedene Facetten hat: Es existieren individuelle Präferenzen der Beschäftigten im Hinblick auf die subjektiv erwünschte Entlastungswirkung. Dies bedeutet, dass einer Entlastung durch digitale Anwendungen kein objektivierbarer Geltungsanspruch zugrunde liegt, sondern dass diese erst in Kombination von jeweiliger Arbeitskonstellation und individueller Entlastungspräferenz für Beschäftigte erfahrbar wird. Dies erfordert ein vertieftes Verständnis über die sich situativ und individuell konkretisierenden Entlastungsmechanismen im Arbeits- und Versorgungsalltag. Erkenntnisse hierzu können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Entlastungspotenziale digitaler Anwendungen kontextsensitiv zu reflektieren und dies bei der betrieblichen Implementierung und Evaluation digitaler Anwendungen zu berücksichtigen. Das Wissen um Entlastungswirkungen und Entlastungsmechanismen kann zudem dazu beitragen, Einrichtungen gezielter dahingehend zu unterstützen, welche Technologien für sie geeignet sind, welchen Nutzen sie erwarten können und was bei einer Einführung im jeweiligen Arbeitskontext zu beachten ist.

2 Theoretischer Rahmen und Befunde des Scoping Reviews zur Arbeitsqualität

Theoretisch anschlussfähig ist das Job-Demands-Resources-Modell (JD-R). Es betrachtet Arbeitsanforderungen und Arbeitsressourcen als unterschiedliche Einflussgrößen für Beanspruchung, Gesundheit und Arbeitsengagement; Arbeitsqualität lässt sich daher nicht auf eine einfache Differenz beider Größen reduzieren (Demerouti & Nachreiner, 2019). Für EditA werden Ressourcen und Anforderungen insbesondere auf Ebene der pflegebezogenen Aufgaben und Tätigkeiten, der Organisation und der sozialen Beziehungen im Arbeits- und Versorgungsalltag unterschieden. Dazu zählen Autonomie und Aufgabenvielfalt, Qualifizierung und Partizipation sowie soziale Unterstützung und Feedback (Lutze et al., 2021).

Als weitere Bezugspunkte dienen menschengerechte, digitalisierungssensible Kriterien der Arbeitsgestaltung, insbesondere zu Tätigkeitsspielräumen, sozialen Beziehungen, Lernförderlichkeit und Arbeitsintensität (Weber et al., 2022), sowie die DIN EN ISO 6385:2016 und Hacker (2022). Während diese Perspektiven die Gestaltung von Arbeitssystemen und vollständigen Tätigkeiten beleuchten, präzisiert die DIN EN ISO 9241-11:2018 die Gebrauchstauglichkeit interaktiver Systeme. Dabei ist jedoch zu konstatieren, dass eine gute technische Bedienbarkeit nicht garantiert, dass dadurch Arbeitsanforderungen sinken oder Aufgaben sinnvoll gestaltet werden.

Zur Operationalisierung der Dimensionen „Arbeitsqualität“ und „Entlastung“ wurde eine systematische Literaturrecherche im Projekt EditA durchgeführt. Diese berücksichtigte u. a. die Datenbanken Web of Science und Scopus; die Datenbankrecherche wurde zudem durch eine Freihandsuche ergänzt. Nach Titel-, Abstract-

und Volltextprüfung wurden 19 Publikationen vertieft ausgewertet. Die identifizierten Skalen und Items wurden hinsichtlich ihrer Eignung zur Erfassung technologiebedingter Veränderungen der Arbeitsqualität im Hinblick auf potenzielle Entlastungswirkungen untersucht.

Die Literaturauswertung zeigte, dass insbesondere technikinduzierte Anforderungen und Belastungen, etwa Technostress, untersucht werden. Für EditA wurde diese Perspektive um die Frage erweitert, unter welchen Bedingungen digitale Technologien als Arbeitsressource wirken können. Aus dem theoretischen Rahmen wurden sechs Themenfelder abgeleitet, die als Grundlage für die Entwicklung der Interviewleitfäden dienten (Abbildung 2).

Die Leitfäden berücksichtigten sowohl die unmittelbare Anwendungsperspektive der Pflegefach- und Pflegehilfskräfte (Gruppe 1) als auch die organisationale Perspektive von Leitung, IT, Qualitätsmanagement und Interessenvertretung (Gruppe 2). Inhaltlich standen Veränderungen der Arbeitsabläufe, der Zusammenarbeit, der Kompetenzen, der Zeitverwendung sowie das subjektive Be- und Entlastungserleben im Mittelpunkt.

3 Methodisches Vorgehen und Ergebnisse der Interviews

Insgesamt wurden im Frühjahr 2026 in den am Projekt beteiligen Pflegediensten und Einrichtungen 29 problemzentrierte Interviews mit Beschäftigten geführt und analytisch ausgewertet. Die Interviews hatten im Durchschnitt eine Zeitdauer von 45 Minuten. Die qualitative Inhaltsanalyse kombinierte deduktive Hauptkategorien mit induktiv entwickelten Subkategorien. Im Material wurden sechs Entlastungsmechanismen rekonstruiert: Zeitgewinn (M1), räumliche Flexibilität (M2), Informationsentlastung (M3), Prozessentlastung (M4), Konzentration auf Kernaufgaben (M5) und Sicherheit (M6). Die Mechanismen beschreiben unterschiedliche Wirkungswege und wurden nur dann zugeordnet, wenn Entlastung im jeweiligen Kontext eindeutig erkennbar war.

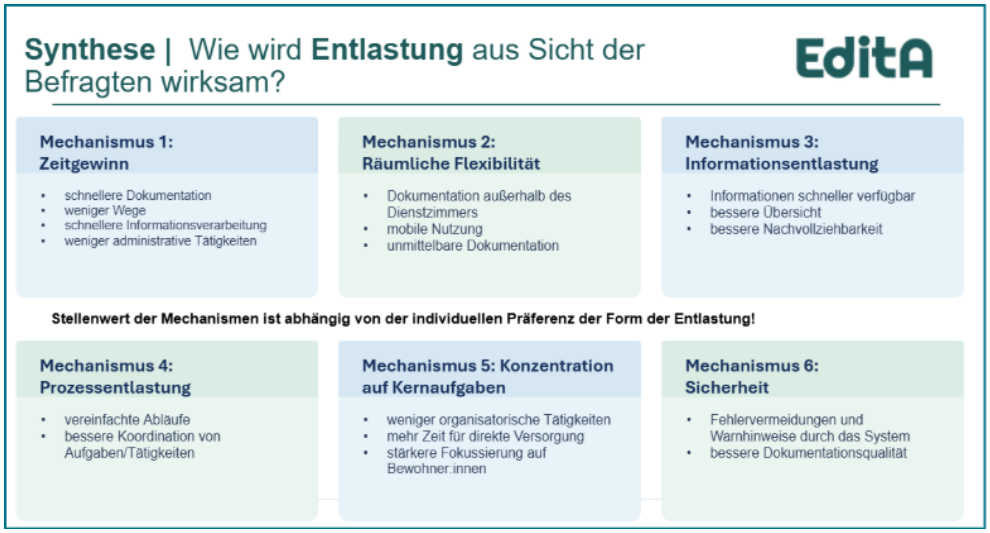


Abbildung 1: Rekonstruierte Entlastungsmechanismen

Ergänzend wurde fallbezogen geprüft, welche der sechs Entlastungsmechanismen M1 bis M6 in den einzelnen Interviews mindestens einmal eindeutig belegt sind. Das Interview selbst, nicht die Zahl einzelner Codierungen, bildet dabei die Zähleinheit. Zukunftsbezogene oder nur hypothetische Entlastungsannahmen wurden nicht als realisierte Wirkung gewertet; wegen der unterschiedlichen Gruppengrößen werden zusätzlich Anteile innerhalb der Gruppen berichtet.

3.1 Ergebnisse insgesamt

Die Interviews zeigen, dass digitale Technologien in der Langzeitpflege nicht per se als entlastend erlebt werden. Entlastung entsteht vielmehr über unterschiedliche Wirkmechanismen, die sowohl Arbeitsanforderungen reduzieren als auch zusätzliche Handlungsmöglichkeiten schaffen können. Besonders deutlich wird dies beim **Zeitgewinn**: Eine schnellere Dokumentation oder der Wegfall einzelner Arbeitsschritte kann zeitliche Ressourcen freisetzen, ohne dass diese zwangsläufig zur subjektiven Entlastung oder einer Verbesserung der Versorgungsqualität beitragen.

Hohe Arbeitsdichte, Personalmangel und zusätzliche Aufgaben können die eingesparte Zeit unmittelbar absorbieren. Erst wenn die Beschäftigten über die gewonnen Zeitressourcen verfügen können, entstehen zusätzliche Handlungsspielräume für pflegerische Kernaufgaben, persönliche Interaktion oder eine weniger zeitverdichtete Arbeitsausführung. Technische Störungen können positive Wirkungswege umkehren. Übertragungs- und Synchronisationsfehler, instabile Netze oder fehlerhafte Spracherkennung erzeugen Kontroll-, Korrektur- und Nachbearbeitungsaufwand. Pointiert formuliert dies eine befragte Person: „Wenn es funktioniert, ist es wirklich eine Erleichterung.“ (Q2_2026_21). Damit wird technische Zuverlässigkeit zur zentralen Bedingung dafür, dass die rekonstruierten Mechanismen überhaupt wirksam werden. Daneben zeigen sich eigenständige Entlastungswirkungen, die nicht ausschließlich auf Zeitersparnis beruhen. Hierzu zählen insbesondere eine Verringerung kognitiver Anforderungen durch bessere Informationsverfügbarkeit sowie eine erhöhte Handlungs- und Dokumentationssicherheit.

Prozessentlastung entsteht dort, wo digitale Anwendungen Arbeitsschritte vereinfachen, Doppelarbeit vermeiden oder Schnittstellen reduzieren. Dies betrifft insbesondere die sprachgestützte Dokumentation, das unmittelbare Abzeichnen von Leistungen oder den digitalen Austausch mit anderen Berufsgruppen. Eine befragte Person bezeichnet die Spracheingabe als „unglaubliche Erleichterung“, weil aufwendiges Schreiben entfällt (Q2_2026_09). Umgekehrt zeigen die Interviews, dass technische Störungen denselben Mechanismus in sein Gegenteil verkehren können: Muss wegen fehlerhafter Übertragung erneut dokumentiert oder kontrolliert werden, entstehen Mehraufwand und zusätzlicher Druck.

Informationsentlastung zeigt sich vor allem in einer Reduktion von Such-, Merk- und Rekonstruktionsaufwand. Besonders prägnant beschreibt dies eine Fachperson aus der direkten pflegerischen Versorgung. Durch die unmittelbare Dokumentation müsse weniger im Kopf behalten werden; dadurch sei „der Kopf viel freier“

und die Arbeit „ein bisschen stressfreier“ (Q2_2026_09). Der Mechanismus verweist darauf, dass Entlastung nicht nur als Zeitersparnis, sondern auch als Verringerung kognitiver Anforderungen erlebt wird. Zugleich kann M3 mit M1 zusammenwirken, wenn weniger Nachfragen, Notizen oder spätere Rekonstruktionen pflegeprozessrelevanter Daten und Informationen erforderlich sind.

Zeitgewinn und **räumliche Flexibilität** werden in den Interviews häufig gemeinsam beschrieben. Mobile Dokumentation kann Wege zum Dienstzimmer und nachgelagerte Eingaben reduzieren. So beschreibt eine Pflegekraft, dass sie „von Zimmer zu Zimmer“ gehen und Leistungen „unterwegs abklicken“ könne; dies sei „eine Erleichterung“ (Q2_2026_02). In anderen Fällen wird deutlich, dass der Zeitgewinn erst durch die unmittelbare Einbindung der Dokumentation in den Arbeitsprozess entsteht. Die Technik wirkt damit weniger über eine einzelne Funktion als über die Veränderung der Abfolge und des Ortes von Arbeitsschritten.

3.2 Wechselbeziehungen zwischen den Kategorien

Die skizzierten entlastungsbezogenen Wirkmechanismen stehen nicht unabhängig nebeneinander. Besonders häufig wirken **M2, M3 und M4** als vorgelagerte Bedingungen für M1: Mobile Dokumentation reduziert Ortsbindung, besserer Informationszugang senkt Such- und Merkaufwand und vereinfachte Prozesse vermeiden Redundanzen. Dadurch können Zeitgewinne entstehen, die wiederum in M5 überführt werden können. Diese Konversion ist jedoch nicht automatisch gegeben.

M1 und M2: Zeitgewinn wird vor allem dort als Entlastung beschrieben, wo Dokumentation schneller oder ohne zusätzliche Wege erfolgt. Räumliche Flexibilität wirkt dabei häufig als vorgelagerter Mechanismus: Die mobile Nutzung erlaubt Dokumentation außerhalb des Dienstzimmers und näher an der Versorgungssituation.

M3 und M4: Informationsentlastung zeigt sich in besserer Übersicht, schnellerem Zugriff sowie weniger Merk- und Sucharbeit in Bezug auf pflegerelevante Daten und Informationen. Prozessentlastung entsteht durch weniger Doppelarbeit, vereinfachte Dokumentationsschritte und bessere Koordination. Beide Mechanismen können sich überlagern, etwa wenn Informationen unmittelbar dokumentiert werden und dadurch spätere Rekonstruktions- oder Nachbearbeitungsschritte entfallen.

M5 und M6: Die Konzentration auf Kernaufgaben setzt voraus, dass gewonnene Ressourcen tatsächlich in direkte Pflege oder Interaktion überführt werden. Sicherheit wird als Entlastungsmechanismus sichtbar, wenn Hinweise, Nachweise oder bessere Dokumentationsqualität Unsicherheit und Kontrollaufwand reduzieren; sie tritt jedoch anhand des empirischen Materials in der Pflegepraxis seltener als eigenständiger Wirkungsmechanismus der Entlastung hervor.

3.3 Vergleichende Auswertung

Die vergleichende Auswertung zeigt sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in der Wahrnehmung technologiebedingter Entlastung. Prozessentlastung wird in beiden Gruppen am häufigsten beschrieben: In Gruppe 1 (Pflegefach- und Pflegehilfskräfte) finden sich entsprechende Aussagen in 14 von 16 Interviews, in Gruppe 2 (Leitung, IT, Qualitätsmanagement und Interessenvertretung) in 12 von 13 Interviews. Zeitgewinn wird dagegen von den unmittelbar Pflegenden häufiger thematisiert (13 von 16 Interviews) als von den Befragten mit organisationalen Aufgaben (7 von 13 Interviews). Räumliche Flexibilität und Informationsentlastung weisen geringere Unterschiede zwischen den Gruppen auf. Die Konzentration auf Kernaufgaben wird in beiden Gruppen jeweils in rund einem Drittel der Interviews beschrieben. Sicherheit wird von Gruppe 2 häufiger ausdrücklich als Entlastungsmechanismus benannt (4 von 13 Interviews) als von Gruppe 1 (2 von 16 Interviews). Insgesamt ist die Anzahl der Nennungen in Gruppe 2 geringer, da hier häufiger mit hypothetischen Aussagen gearbeitet wurde. Das bedeutet, dass die erwarteten Entlastungswirkungen aus Sicht der Befragten zum derzeitigen Zeitpunkt (ca. 2 Jahre nach Einführung) noch nicht eingetreten sind.

Inhaltlich deutet sich an, dass Pflegebeschäftigte Entlastung stärker über unmittelbare Veränderungen einzelner Tätigkeiten und das eigene Beanspruchungserleben beschreiben. Bei Befragten mit organisationalen Aufgaben treten zusätzlich die Auswirkungen auf Arbeitsprozesse, Koordination, Dokumentationssicherheit und die Verwendung gewonnener Zeit hervor. Aufgrund der kleinen, nicht repräsentativen Stichprobe sind diese Unterschiede als Hinweise auf unterschiedliche Perspektiven auf die Entlastungswirkungen digitaler Anwendungen und nicht als generalisierbare Gruppenunterschiede zu interpretieren.

4 Implikationen für Wissenschaft und Pflegepraxis

Damit durch den Einsatz digitaler Anwendungen im Pflege- und Versorgungsalltag ein Nutzen für die Anwender:innen entsteht, bedarf es eines Zusammenspiels von technischen, organisationalen und individuellen Bedingungen. Technisch erforderlich sind zuverlässige Anwendungen, geeignete Endgeräte, stabile Netze und funktionierende Schnittstellen. Auf organisationaler Ebene sind eine Integration in den tatsächlichen Pflegeprozess, Schulungen und Einarbeitungszeiten, Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner sowie unterstützende Führung wichtig. Individuell spielen Nutzungsroutine, Kompetenzen, Sprachkenntnisse, Lernbereitschaft und die Bereitschaft zur Anwendung eine Rolle. Besonders hervorgehoben wurde in den Interviews “die Offenheit gegenüber dem System” und das “Mindset”. Die Befragten berichteten vom Datenverlust durch Synchronisationsprobleme, welche zu der Gewohnheit von wechselseitiger Kontrolle geführt habe. Die Kontrolle obliegt überwiegend den Fachkräften, welche auch besondere Feldfunktionen im Rahmen des Systems haben. Dies bedeutet, dass die zeitliche und kognitive Entlastung je nach Qualifikationsniveau ungleich verteilt sein kann.

Zudem ist Entlastung zeitlich dynamisch. Einführungs- und Lernaufwand können zunächst zusätzliche Belastungen hervorrufen, während Effekte erst nach technischer Stabilisierung und eingespielter Nutzung sichtbar werden. Auch können Belastungen zwischen Beschäftigtengruppen verlagert werden, etwa wenn verringerter Schreibaufwand mit erhöhtem Kontroll- oder Qualitätsmanagementaufwand einhergeht.

Für die Entwicklung des EditA-Instruments ergibt sich daraus die Anforderung, sowohl die unmittelbaren Veränderungen einzelner Tätigkeiten als auch das subjektive Entlastungserleben zu erfassen. Dies betrifft insbesondere den Umgang mit Zeitgewinnen. Die Interviews zeigen, dass Zeitersparnisse häufig als Nutzen beschrieben werden, ohne dass ihr Umfang oder ihre tatsächliche Verwendung eindeutig benannt werden können. Das Instrument sollte daher nicht nur nach einer allgemeinen Zeitersparnis fragen, sondern auch erfassen, bei welchen Tätigkeiten Zeit gewonnen wird und welche Handlungsmöglichkeiten daraus entstehen. Ergänzend sind kognitive Entlastung, Prozessvereinfachung, Handlungssicherheit sowie zusätzliche technikbezogene Anforderungen als eigenständige Aspekte zu berücksichtigen.

Die Ergebnisse sind vor dem Hintergrund des qualitativen Untersuchungsdesigns einzuordnen. Die 29 problemzentrierten Interviews wurden in ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen geführt und beziehen sich schwerpunktmäßig auf digitale beziehungsweise sprachgestützte Dokumentation. Da nicht alle Befragten über eigene Erfahrungen vor Einführung der Technologie verfügen, erlauben die Aussagen keine durchgängigen individuellen Vorher-Nachher-Vergleiche. Die Häufigkeiten dokumentieren die Verbreitung einzelner Mechanismen innerhalb des untersuchten Materials, nicht jedoch deren Wirkungsstärke oder kausale Effekte. Die identifizierten Zusammenhänge müssen daher im weiteren Projektverlauf mit zusätzlichen Technologien, Einrichtungen und quantitativen Daten überprüft werden mit dem Ziel, konkrete Entlastungseffekte im Hinblick auf eine höhere Arbeitsqualität kontextsensitiv und unter Berücksichtigung verschiedener digitaler Anwendungen valide abbilden zu können.

5 Literatur

Bringmann, J.; Evans-Borchers, M. (2025): Die digitale Dividende in der Pflege – warum sie nicht ankommt, und was wir dagegen tun können. FES impuls. Friedrich-Ebert-Stiftung.

Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) (2008): Was ist gute Arbeit? Anforderungen aus der Sicht von Erwerbstätigen. Dortmund: BAuA.

Dassel, Katharina; Busch, Anne; Lutze, Maxie (2024): Arbeitsentlastung durch Pflegesoftware. Auf welche Qualitätskriterien kommt es an? Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. https://doi.org/10.11586/2024004

Demerouti, E.; Nachreiner, F. (2019): Zum Arbeitsanforderungen-Arbeitsressourcen-Modell von Burnout und Arbeitsengagement – Stand der Forschung. Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, 73, 119–130. https://doi.org/10.1007/s41449-018-0100-4

DIN EN ISO 6385:2016-12: Grundsätze der Ergonomie für die Gestaltung von Arbeitssystemen. Berlin: Beuth/DIN Media.

DIN EN ISO 9241-11:2018-11: Ergonomie der Mensch-System-Interaktion – Teil 11: Gebrauchstauglichkeit: Begriffe und Konzepte. Berlin: Beuth/DIN Media.

Dragano, N.; Riedel-Heller, S. G.; Lunau, T. (2021): Haben digitale Technologien bei der Arbeit Einfluss auf die psychische Gesundheit? Der Nervenarzt, 92, 1111–1120. https://doi.org/10.1007/s00115-021-01192-z

Gündüz Hoşgör (2024): Effects of Technostress and the Role of Their Descriptive Characteristics of Intensive Care Nurses on Their Job Performance. Research Square. https://doi.org/10.21203/rs.3.rs-4351377/v1

Hacker, W. (2022): Arbeitsgestaltung bei Digitalisierung. Merkmale menschzentrierter Gestaltung informationsverarbeitender Erwerbsarbeit. Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, 76, 90–98. https://doi.org/10.1007/s41449-022-00302-0

Harunavamwe, M.; Ward, C.; Marange, T. (2025): Influence of technostress on work engagement and workplace flourishing: The mediating role of perceived organizational support. Cogent Psychology, 12(1). https://doi.org/10.1080/23311908.2025.2561437

Huter, K.; Krick, T.; Domhoff, D.; Seibert, K.; Wolf-Ostermann, K.; Rothgang, H. (2020): Effectiveness of Digital Technologies to Support Nursing Care: Results of a Scoping Review. Journal of Multidisciplinary Healthcare, 13, 1905–1926. https://doi.org/10.2147/JMDH.S286193

Lutze, M.; Trauzettel, F.; Busch-Heizmann, A.; Bovenschulte, M. (2021): Potenziale einer Pflege 4.0. Wie technologische Innovationen in der Langzeitpflege Entlastung schaffen und die Arbeitszufriedenheit verändern können. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. https://doi.org/10.11586/2021037

Ohly, S.; Venz, L. (2025): [Im Ausgangsdokument als Kapitel zu Arbeitsdesign angegeben; vollständigen Originaltitel und Sammelbandangaben vor Veröffentlichung verifizieren.]

Schlicht, L.; Wendsche, J.; Melzer, M.; Tschetsche, L.; Rösler, U. (2025): Digital technologies in nursing: An umbrella review. International Journal of Nursing Studies, 161, 104950. https://doi.org/10.1016/j.ijnurstu.2024.104950

Sternad, D.; Mödritscher, G. (2018): Arbeitsqualität. In: Qualitatives Wachstum. Wiesbaden: Springer Gabler. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18880-1_12

Weber, C.; Tegtmeier, P.; Sommer, S.; Tisch, A.; Wischniewski, S. (2022): Kriterien einer menschengerechten Gestaltung von Arbeit in der digitalisierten Arbeitswelt. In: Tisch, A.; Wischniewski, S. (Hrsg.): Sicherheit und Gesundheit in der digitalisierten Arbeitswelt. Kriterien für eine menschengerechte Gestaltung. Baden-Baden: Nomos, S. 11–45. https://doi.org/10.5771/9783748927372-11

/// Zitationshinweis

Schröer, L.; Theil, T.; Evans-Borchers, M. (2026): Wie wird „Entlastung durch Technik“ zielgruppenspezifisch konstruiert? Darstellung der qualitativen Ergebnisse des Projektes EditA. Forschung aktuell, 11/2026. https://doi.org/10.53190/fa/202611.

/// Autorinnen und Autoren

Michaela Evans-Borchers leitet den Forschungsschwerpunkt „Arbeit & Wandel“ des Instituts Arbeit und Technik der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen.

Laura Schröer und Tobias Theil sind wissenschaftliche Mitarbeiter:innen des Forschungsschwerpunkts „Arbeit & Wandel“ des Instituts Arbeit und Technik der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen

/// Impressum

Herausgeberin

Westfälische Hochschule Gelsenkirchen
Institut Arbeit und Technik
Munscheidstr. 14
45886 Gelsenkirchen

Redaktion

Angelika Koopmann
Telefon: +49 (0)209.17 07-138
E-Mail: koopmann@iat.eu

Bildnachweis

Titelseite und Abbildung 1: KI generiert, Abbildung 2: IAT

Mit dem Publikationsformat „Forschung aktuell“ sollen Ergebnisse der IAT-Forschung einer interessierten Öffentlichkeit zeitnah zugänglich gemacht werden, um Diskussionen und die praktische Anwendung anzuregen. Für den Inhalt sind allein die Autorinnen und Autoren verantwortlich, die nicht unbedingt die Meinung des Instituts wiedergeben.